



# KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2016

## **Gerechtigkeit**

von Lisa Winkel

Die Nachmittagssonne scheint durch das Buntglasfenster des grau-weißlich gestrichenen Raumes, in dessen oberen Ecken der Putz schon zu bröckeln beginnt. Das Licht fällt auch seitlich auf die Leiterin der Abstellkammer -des Altenheims- die mich immer ein wenig an einen Hefeklops erinnert. Sie will mit mir über „Specht“ sprechen, meinen gestern verstorbenen Wellensittich. Ich nicht. Also mustern wir uns über den hellen Eichenschreibtisch hinweg, sie mit einer angestrengten Miene, die wohl Sorge ausdrücken soll.

Aus Richtung des Speisesaales klirrt es laut, es klingt verdächtig nach zerbrechendem Geschirr. „Ich bin gleich wieder da“, sagt sie, froh über die Unterbrechung, und stapft zur Tür hinaus. Ihre Schritte sind bald verhallt.

Als das schwarze Drehscheibentelefon auf dem Schreibtisch zu klingeln beginnt fällt mir auf, dass ich mich partout nicht an ihren Namen erinnern kann -ach, neben dem Telefon steht auch ein Halter mit Visitenkarten. „Sabine Müller, Leiterin Pflege- und Altenheim Feldblick“. Über den Karten liegt eine dünne Staubschicht, unsere Frau Weiher scheint in letzter Zeit nicht allzu viele Gäste gehabt zu haben. Immer noch klingelt das Telefon. Ich stehe wackelig auf meinen Stock gestützt auf und spähe in den Korridor. Niemand. Also gut, Sekretärin kann ich auch.

„Seniorenheim Feldblick, was kann ich für sie tun?“ Am anderen Ende ist nichts zu hören. Dann eine heisere Stimme, trotzdem ruhig. „Meier, er müsste sich Meier nennen. Bitte richten sie ihm etwas aus, so schnell es geht. Sagen sie ihm er bekommt einen Besucher, der einen Abstecher bei mir gemacht hat. Er hat wahrscheinlich auch dafür gesorgt, das Lieselotte Weber ihr Bett verlassen hat.“ „Soll das eine Form von Scherz sein?“ Die Stimme klingt nicht mehr ganz so ruhig. „Hören Sie, ich habe keine Zeit. Bitte benutzen sie genau diese Worte. Auf Wieder-, „Wer sind sie überhaupt?“ Am anderen Ende der Telefonleitung höre ich ein leises Röcheln, nein, es ist ein Lachen. „Eine von den Personen, die er nie wieder sehen wollte.“ Dann tutet es. Von Entfernt höre ich ein stampfen und kurz darauf lässt sich die Heimleiterin wieder hinter ihrem Schreibtisch plumpsen. „Ich habe etwas Wichtiges zu tun.“, murmele ich und stehe auf.

Ich kralle mir den nächstbesten Pfleger, der vorbeiläuft. Sein Gesicht kommt mir entfernt bekannt vor, sein Namensschild sagt „Martin“. Wer ist nur auf die Idee mit den Vornamen gekommen? „Ich suche Herr Meier.“ Martin runzelt die Stirn und verarbeitet meinen Satz erst

**Gerechtigkeit** von Lisa Winkel



## KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2016

einmal, ich kann die Räder ich seinem Kopf fast knirschen hören. „Wir haben sechs Meiers hier.“ „Dann sag mir, wo ich die finde.“ „Alle?“ „Alle.“

Meier Nummer Eins, Herbert Meier, versinkt fast in dem bräunlichen Sessel des weitläufigen Aufenthaltsraumes, der Zahnstocher, der er ist. Er starrt voller Konzentration auf das „Landblatt“, das auf seinen Knien liegt. „Kennen Sie eine gewisse Lieselotte Weber?“ Ruckartig hebt er seinen Kopf. „Was soll der Unfug, ich bin beschäftigt, sehen sie das nicht?!“ Er starrt mich bössartig an, ach was, starren kann ich auch. Mein Blick wird ihm unangenehm. „Nein, kenne ich nicht.“ Das ist dann wohl einer weniger.

Meier Nummer Zwei heißt Kurt Meier, ich finde ihn im sogenannten „Kreativ-Raum“ der schlussendlich von meinen strickenden Mitbewohnerinnen gekapert wurde. In deren Runde sitzt auch Kurt, fröhlich-eifrig dabei. Bevor ich meine Frage stellen kann, wendet sich allerdings eine Dame aus ihre Mitte an mich, sie trägt einen hellblauen Schal der eindeutig selbstgestrickt ist. „Nur nicht so schüchtern. Dort drüben sind Nadel und Faden, komm doch hier neben mich.“, irgendwie schafft sie es ihre Einladung mehr nach unabdingbarer Anweisung klingen zu lassen. Ich rüste mich also aus, schlängele mich aber dann unauffällig an ihr vorbei zu Meier Nummer Zwei. Auf meine Frage haucht er: „Ich kenne nur eine Lotte...“, schmachmend in Richtung der Dame mit Schal schauend. Nein, ich glaube nicht, dass er gemeint war.

In seinem Zimmer, das abgesehen von ein paar Büchern fast leer ist, ist Ernst Meier -Meier Nummer Drei- nicht. Dafür ein anderer Pfleger, einer der jüngeren, laut seinem Namensschild „Hendrik“. Er sollte wohl Ernst Bettwäsche aufschütteln, starrt stattdessen aber gedankenversunken in Richtung des Fensters. Auf meine Frage hin schreckt er zusammen und deutet auf das Fenster, hinter dem das weitläufige Heimgrundstück mit See liegt. „Der füttert wahrscheinlich wieder die Vögel, er tut das oft.“

Auf seinen knorrigen Stock gestützt vor sich hinmurmeln beobachtet Ernst Meier die Vögel, die die Krümen, die er ihnen mit zitternder Hand hinwirft immer wieder schnell aufpicken. Erst als ich mich auf die ihm gegenüberliegende Bank niederlasse, hebt er den Kopf und schaut mich aus seinen hellen, wässrigen Augen an. „Und schau mal, ich gebe ihnen Futter und sie sind glücklich...so schön einfach. Was genau ich habe, ist ihnen nicht wichtig...keine Ansprüche.“



## KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2016

Warum wollen wir mehr als Futter? Menschen haben zu viel Gehirn. Erbsengröße reicht völlig.“  
„Sicherlich. Kennen Sie eine gewisse Lieselotte Weber?“ Ernst Meier mustert mich misstrauisch. „Warum willst du das wissen?“, seine Hand schnell vor und packt mein Handgelenk erstaunlich fest, „Was weißt du?“ „Ich soll ihnen etwas ausrichten, von einem Anrufer, sie bekommen Besuch. Der hat bei dem Anrufer einen Abstecher gemacht und soll Lieselotte Weber aus dem Bett geholt haben.“ Ernsts Gesicht ist leichenblass geworden, seine Hände zittern leicht. „...aber er ist tot, es gibt keine Gespenster! Und es war doch nicht unsere Schuld, nicht meine Schuld! Aber wer sonst? -Lieselotte, nein, Christa ist auch tot, Gert ist so gut wie tot, ich muss hier weg.“ Mit seinem abrupten Aufrichten stößt Ernst seinen Stock um, die Vögel flattern aufgeschreckt davon, aber er wankt -so schnell es auf den Sock gestützt eben geht- schon davon. Bevor er in dem alten Gemäuer des Heims verschwindet dreht er sich noch um und ruft: „Sag es Seibel!“. „Wem?“ „Karl Seibel, er wohnt hier! Und sonst kein Wort zu Jemandem!“ Von einem Karl Seibel habe ich bisher noch nichts gehört. Wackelig schwanke ich Ernst hinterher, aber der ist schon im Heim verschwunden. Bis zur Nachtruhe suche ich, unfreiwillig unterstützt von Martin, nach ihm -aber Ernst ist nirgendwo aufzufinden. Ebenso wenig wie Karl Seibel, denn scheinbar hat niemand mit diesem Namen je im „Landblick“ gewohnt.

Nach etwas Zeitungslektüre -es gab wohl einen neuen Kirchenskandal, eine neue Kuhgrippe und einen Einbruch mit Totschlag- und einem frühen Frühstück spüle ich gerade die morgigen Tabletten herunter, als mir in einer Ecke des Aufenthaltsraumes ein ganzes Grüppchen von aufgeregt schnatternden Pflegern auffällt. Etwas abseits tätschelt Martin langsam die Schulter einer Küchenhilfe, die sichtlich erregt mit einer mir unbekannteren jüngeren Pflegerin mit blonden Haaren spricht. Ich stelle mein Hörgerät lauter. „...und ich komme rein und da liegt er auf dem Boden, neben diesem riesigen Rucksack. Und er ist ganz käsig und bewegt sich nicht...“  
„Herzinfarkt, meinte der Notarzt.“, die blonde Pflegerin nickt. „Wie ist er eigentlich dort hineingekommen?“ „Er hat das Schloss aufgebrochen...das habe ich nicht gesehen, als ich durch die Tür bin, und ihn habe ich erst bemerkt, als...als ich auf ihn draufgetreten bin!“, damit bricht die Küchenhilfe in Tränen aus. „Du Ärmste“, seufzt Nicole und umarmt sie behutsam, Martin tätschelt weiter ihre Schulter.

Ich stelle Hörgerät wieder leiser. Er wollte weglaufen und jetzt ist er tot, aber es sieht nicht nach Mord aus. Verdammtnocheins.



## KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2016

Diesmal ist Ernst Meiers kahles Zimmer gefüllt, als ich es betrete. Er liegt auf seinem Bett, gekleidet in einen feinen gestreiften Anzug mit Fliege, in dem ich Ernst mir zu Lebzeiten nicht hätte vorstellen können. Auf seinem unbewegten Oberkörper, aus dem alle Anspannung gewichen ist, ruht seine linke Hand, mit einem Strauß von weißen Lilien darin. „Zum Abschiednehmen“, noch so eine revolutionäre Idee von Frau Müller.

Um das Bett herum stehen vier Personen, zwischen ihnen sitzen zwei im Rollstuhl, die bei meinem Eintreten nicht aufgeschaut haben. Eine von ihnen ist Hendrik, der Pfleger, der mir in diesem Raum schon mal begegnet ist. Drei Personen kenne ich näher. Alfred ist ein feiner älterer Herr mit schütterem Haar, ein Zeitungsleser, mit dem ich öfter über die aktuellen Geschehnisse diskutiere. Gegen Dieter, wie üblich im Karohemd, habe ich öfter im Schach verloren. Erika, die jüngste Bewohnerin des „Landblicks“, schon im Rollstuhl, sie scheint fast alles über die Bewohner hier zu wissen. Erika nimmt oft ungefragt Anteil an dem Schicksal ihrer Mitbewohner, das ist wohl auch hier der Fall. Die anderen Beiden, die mir bis jetzt wohl noch nie aufgefallen sind, sind ein wohl ehemals breitschultriger Herr mit im Rollstuhl und ein sich sehr aufrecht haltender Herr in einem grauen Rollkragenpullover.

Mein Blick schweift wieder zu Bernd. Ich kann meinen Auftrag wohl nicht erfüllen, er gibt keinen Karl Seibel hier. Aber warum sollte Ernst ihn erfunden haben? Er wirkte zwar etwas wirr -aber als er von Karl sprach, da wirkte er klar. Etwas nagt an meinem Bewusstsein.

Aber natürlich. „Er **sollte** sich Meier nennen“, hat der Anrufer gesagt. Und Christa hieß zugleich Lieselotte Weber. Die Gruppierung um „Ernst“ scheint Decknamen zu verwenden, warum also nicht auch Seibel? Und wenn er und Ernst Kontakt hatten, dann sollte er sich hier in diesem Raum befinden.

Als der Raum sich zu leeren beginnt, folge ich zunächst dem Herren im Rollkragenpullover. Wie es sich herausstellt, heißt er Winkler. „Woher kannten sie und Ernst sich?“, frage ich, als wir uns in ein bräunliches Sofa im Aufenthaltsraum sinken lassen. „Nun...wir kannten uns eigentlich kaum.“, sagt Harry leise und verlegen. „Wissen sie...ich schreibe Gedichte und dieses Bild, der Mann und die Vögel, das war jeden Tag eine Inspiration. Ich habe es durch Zufall erfahren.“ „Ich vermute der Name Karl Seibel sagt ihnen nichts?“ „Nein, sollte er?“

Den Namen des Herren im Rollstuhl hat mir Harry noch verraten, er heißt Kircher. In finde ihn in seinem Zimmer, im Bann seines Fernsehers, er verfolgt eine Segelregatta. Auf seinen Regalen



## KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2016

stehen Flaschenschiffe. Auf meine Frage dreht er sich um und knurrt: „Von hier natürlich. Wir haben uns gut verstanden, bis er immer merkwürdiger geworden ist und lieber mit seinen Vögeln reden wollte als mit mir.“ Der Name Karl Seibel sagt ihm auch nichts.

Wie erwartet sitzt Dieter an einem der Schachische. Er spielt hochkonzentriert gegen sich selbst. Als ich mich räuspere hält er gerade einen Springer in der leicht zitternden linken Hand, mit der rechten bedeutet er mir still zu sein, bis er den Springer gesetzt hat. Dann wendet Dieter sich mir zu.

„Woher kanntest du Ernst?“ „Er war gut, wirklich gut. Wir haben nicht oft gegeneinander gespielt, aber wenn, dann war das ein Duell...“, ich muss meine Frage wohl präzisieren. „Kanntet ihr euch bevor ihr hierhergekommen seid?“ Dieters Nein kommt schnell und flüssig über seine Lippen, „Nein, wir haben uns nicht gekannt.“ Ist da eine Note von Verbitterung? Ich bin mir nicht sicher. „Habt ihr in letzter Zeit denn oft gespielt?“ „Ab und an...aber seine Vögel waren ihm wichtiger.“ „Karl Seibel...sagt ihnen der Name etwas?“ „Oh, ich habe mal einen Kurt Sabel gekannt...aber den meinst du nicht, oder?“

Alfred treffe ich beim späten Mittagessen. Nachdem wir beide unsere Teller geleert und unsere Medikamente geschluckt haben frage ich ihn nach Ernst. „Nun...wir sind im selben Dorf aufgewachsen und auf dieselbe Schule gegangen, haben uns dann aber aus den Augen verloren... wie das Leben so spielt.“ „Da hieß Ernst aber anders, oder?“ Alfred schaut schnell zu beiden Seiten und beugt sich vor, „Das dürftest du gar nicht wissen. Er hat mir gesagt, es sei Teil eines Zeugenschutzprogrammes...ich dürfte es auf keinen Fall weiter erzählen.“ Lügt Alfred? Wenn, dann sehr überzeugend. „Karl Seibler.“ „Müsste ich jemanden dieses Namens kennen?“, Alfred scheint sich nicht angesprochen zu fühlen.

Also bin ich so weit wie vorher. Vielleicht gibt es Karl Seibler, vielleicht auch nicht. Vielleicht war es gut vertuschter Mord, vielleicht auch nicht. Vielleicht -ein Räuspern unterbricht meine Gedanken. Es ist Erika. Sie deutet auf einen freien Sessel neben ihr. „Setz dich doch.“ Erika hat wie üblich ihre Umgebung aufs Genaueste beobachtet und sich mit einer Menge Leuten unterhalten, dabei sind ihr meine plötzlichen Fragen und mein plötzliches Interesse an Ernst und seinem Umfeld nicht entgangen. Ich beschließe dass es nicht schaden kann ihr einen Teil der Wahrheit mitzuteilen. „Ernst hat mir vor seinem Tod einen Auftrag gegeben. Eine der Personen, die auch in seinem Zimmer war, müsste in Wirklichkeit Karl Seibler heißen.“, wenn er



## KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2016

denn existiert, ergänze ich im Stillen, „Ich soll ihm eine Botschaft überbringen.“ „Welche Botschaft?“, fragt Erika höchstinteressiert. „Darf ich dir nicht verraten.“ Erika schaut wie ein Kind, dem man gerade sein Lieblingsspielzeug weggenommen hat. „Aber ich habe Seibel noch nicht gefunden, also lügt entweder einer von ihnen oder Seibler hat Ernsts Tod einfach ignoriert, was ich nicht glaube. Auf jeden Fall haben sie sich gekannt, bevor sie hierhergekommen sind.“ Jetzt leuchten Erikas Augen wieder. „Da kannst du wohl Unterstützung gebrauchen. Was genau haben sie dir erzählt?“

Eine halbe Stunde später mache ich mich auf den Weg zu Karl Seiblers Zimmer.

Er scheint mich schon erwartet zu haben. Langsam dreht sich Karl Seibler alias Dieter Holzmann in seinem schwarzen Ledersessel herum. Er sieht müde, aber gleichzeitig gefasst aus und ist blasser als vorhin. „Als ich dich mit Erika gesehen habe wusste ich, es war nur eine Frage der Zeit...“ „Ja, sie hat es mir erzählt. Weißt du, Karl, ich bin einmal dankbar dafür dass Erika einfach alles bemerkt. Sie hat deinen Blick gesehen, als Ernst hierhergekommen ist. Und euer letztes Schachspiel...eine von Erikas Tratschtanten hat genau gehört was du gesagt hast.“ „Wortwörtlich: Es ist zwar vorbei, aber tu nicht so als wäre es nicht passiert. Wir werden immer schuldig bleiben.“ „Und dann hast du die Schachfiguren von dem Brett gefegt und Ernst hat begonnen die Gesellschaft von Vögeln der von Menschen vorzuziehen.“ „So war es“, seufzt Karl. „Woher kennst du nun meinen richtigen Namen?“ „Ernst hat ihn mir verraten, bevor er gestorben ist. Ich soll dich warnen, vor „dem Besucher“.“ „Wer soll das sein?“ Nach dem ich Karl von dem Anrufer, der Botschaft und Ernsts Auftrag erzählt habe erhebt sich Karl langsam aus seinem knatschenden Sessel. „Ich bin wohl die einzige Figur, die übrig bleibt und auch nur ein Bauer.“ „Was soll das heißen?“ „Ich kann nur vorwärtsgehen. Komm, ich habe ein Geständnis abzulegen.“

So lande ich wieder in dem Raum mit Buntglasfenstern, durch die das Licht der Abendsonne scheint. Gegenüber Frau Hefeklops-Müller, die mich und Karl angestrengt mustert. Karl beginnt, seine Stimme ist ruhig und sicher. „Ich möchte sie um zwei Dinge bitten: Erstens, stellen sie bitte Pfleger vor die Tür, offensichtlich trachtet jemand nach meinem Leben. Zweitens, rufen sie die Polizei. Sagen sie ein Mitglied der Schmuckräuberbande, zu denen Paul Siebenbach gehörte, möchte ein Geständnis ablegen, es handelt sich um Karl Seibel.“





## KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2016

Frau Müller nimmt Seibel ernst. Martin, ein älterer, wirklich bulliger Pfleger und Nicole -die blonde Pflegerin, die die Küchenhilfe getröstet hatte- werden vor der Tür platziert. „Die Polizei kommt in zwanzig Minuten.“, Frau Müller legt den Hörer des Drehscheibentelefon auf. „Dann habe ich ja noch genügend Zeit.“, Karl wendet sich an mich. „Du hast bestimmt eine Menge Fragen. Aber lass mich zuerst erzählen. Es war einmal drei Männer namens Günter, Gert und Karl und eine Frau namens Christa in ihren besten Jahren, die aus unterschiedlichen Gründen wenig Geld hatten und die auf die grandiose Idee kamen Schmuckläden zu überfallen. Und es funktionierte. Dann kam noch ein neues Mitglied hinzu, ein alter Bekannter und guter Freund von mir, Paul Siebenbach. Und dann ist alles schiefgelaufen.“, Karls Gesicht verzieht sich schmerzlich. Ich meine mich daran zu erinnern, es war überall in den Zeitungen, „Mitglied der Schmuckräuber verhaftet“. „Es hätte nicht passieren dürfen. Es hätte nur der Juwelier da sein dürfen. Er hatte seine kostbarsten Stücke in einem Hinterzimmer, aber als Paul hineinwollte hat der Juwelier versucht ihn aufzuhalten, es gab ein Handgemenge, er hat Paul die Maske vom Kopf gezogen und ein Schuss hat sich gelöst. Der Juwelier war schwer verletzt und dann ist sein Sohn hervorgekommen, der sich im Hinterzimmer versteckt hatte. Er hatte sein Gesicht gesehen, es gab also für Paul nur zwei Möglichkeiten: Den Jungen zu erschießen und seinen Vater verbluten zu lassen oder sich zu stellen. Paul hatte einen Sohn im Alter des Juweliersohns...und hat das Richtige getan, im Gegensatz zu uns. Wir sind geflohen und er hat sich gestellt, hat für uns geschwiegen und ist für uns verurteilt worden. wir haben ihn nicht besucht, das Risiko war zu hoch und seine Freunde haben sich von ihm abgewandt...nur seinen Sohn hatte er noch. Und als seine Exfrau aufgetaucht ist und ihn mitgenommen hat, da hat er sich in seiner Zelle erhängt. Es ist unsere Schuld. Ich bin schuldig und ich wollte mich stellen, aber die anderen haben mich davon abgehalten, die Verjährungsfrist war nicht um, sie wollten nicht ins Gefängnis. Dabei haben wir es so viel mehr verdient...“ Die Tür öffnet sich und Nicole kommt herein, „Sie sind da.“ Frau Müller schaut auf ihre Wanduhr. „Viel früher als erwartet. Dann lass uns sie abholen gehen.“ Ich wende mich wieder Karl zu. „Der Mörder ist also wahrscheinlich Pauls Sohn.“

„Ist er nicht.“, sagt Nicole hinter uns.

Wir drehen uns um gerade rechtzeitig um zu sehen wie Frau Müller wie ein nasser Sack zu Boden sinkt, während Nicole mit ihre Linken eine nun leere Spritze aus ihrem Hals zieht. In ihrer Rechten hält sie eine etwas älter aussehende Pistole. „Christian kann nicht der Mörder sein,



## KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2016

denn er ist tot. Er hat sich hiermit -sie schaut auf die Waffe- erschossen.“ Sie kommt einen näher. „Und wollt ihr Wissen von wem er die Waffe hatte? Von seinem Vater. Genauso wie den Auftrag für Gerechtigkeit zu sorgen. Die wahren Schuldigen zu bestrafen, die ihn im Stich gelassen haben. Ihr habt ihn getötet und Christian getötet und euch nicht einmal um späte Gerechtigkeit bemüht, deshalb werde tue ich es. für Christians Vater. für Christian. für die Gerechtigkeit.“ „Wer bist du eigentlich?“, fragt Karl. „Wir waren ein Paar...wir haben den Plan gemeinsam ausgedacht. Jetzt bin ich das Werkzeug, um diesen Plan auszuführen.“ Wenn wir sie lange genug am Reden halten, könnte die Polizei vielleicht noch rechtzeitig kommen. „Wie hast du die anderen getötet?“ „Selbstgepresste falsche Medikamente, ein „schiefgegangener Einbruch“...“, Nicole lächelt melancholisch zu Karl, „...aber bei dir kann ich nicht lange genug warten.“ Sie holt eine Spritze aus ihrer Brusttasche und legt sie vor Karl hin. „Willst du mich nicht erschießen?“, fragt der. „Er war dein bester Freund...fühlst du dich nicht schuldig?“, fragt Nicole zurück. „Du kannst es nicht wieder gut machen...aber du kannst es gerechter machen.“ „Du weißt, dass ich mich der Polizei stellen will. Mit Geständnis, Gerichtsverhandlung und Gefängnis. Ist das keine Gerechtigkeit?“ „Sie werden dich nicht ins Gefängnis schicken, du bist zu alt. Christoph und sein Vater sind tot und du lebst, ist das Gerechtigkeit?“ Karl nimmt die Spritze in seine zitternden Finger. „Mach das nicht. Du willst es nicht machen.“ „Du wusstest doch bis heute nicht meinen richtigen Namen, du kennst mich nicht. Jeden Tag habe ich mit dieser Schuld gelebt. Jeden Tag habe ich mir gewünscht, ich hätte Paul nicht im Stich gelassen. Wenn der König gefallen ist, kann der Bauer nicht mehr weiterlaufen, so einfach ist das.“, und damit sticht Karl die Spritze in eine hervorstehende Vene und leert sie. Sein ganzer Körper beginnt langsam zu erschlaffen.

Nicole holt eine weitere Spritze hervor. „Du bist Unschuldig. Hier ist nur Betäubungsmittel drin, ich kann nicht riskieren, dass du hier alles zusammenschreist.“ Es zieht und das Zimmer um mich herum verschwimmt, aber bevor es schwarz wird höre ich Nicole noch flüstern: „Endlich Gerechtigkeit.“

*Und mit exakt diesen Worten erschießt sich Nicole wenig später.*